

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 45

Artikel: Scheiden

Autor: Keller, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 45 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 8. November 1924

≈ Scheiden. ≈

Von Gottfried Keller.

Den Linden ist zu Süßen tief
Das dürre Laub geblieben;
Am Himmel steht ein Scheidebrief
Ins Abendrot gefrieten.

Die Wasser glänzen still und kühl,
Ein Jahr ist drin ertrunken;
Mir ist ein schauernd Grabgefühl
Ins warme Herz gesunken.

Du schöne Welt! muß wohl ich bald
In diese Blätter sinken,
Dass andres Herz und andrer Wald
Die Frühlingslüste trinken?

Wenn du für meines Wesens Raum
Ein bessres weist zu finden,

Dann laß mich aus dem Lebenstraum
Rasch und auf ewig schwinden!

≈ Der Heidenheuet. ≈

Erzählung von Alfred Huggenberger.

Leider hatten sich die Heuer und Heuerinnen bis auf wenige bereits nach dem Steinenbachwirtshause hinab verzogen, als ich bei eindrehender Dämmerung bei der Scheuer anlangte. Sie hatten den kleinen Umweg durch's Reutlerholz eingeschlagen; ich konnte sie noch von weitem singen und jauchzen hören.

Gern hätte ich mich mit den letzten Nachzüglern auch abwärts gemacht, aber es war mir vom Obmann das wenig begehrte Amt des Nachsehers zugeteilt worden, das mir zur Pflicht machte, das abgeerntete Gemeindeland nach etwa liegengeliebenem Heuergeschirr abzusuchen und alles noch unversorgte unter Dach zu bringen. Bis ich mich dieser Aufgabe, von einer starken inneren Unruhe zur Eile getrieben, mit wenig Gründlichkeit entledigt hatte, war es nahezu Nacht geworden; etwas früher als sonst, da im Westen hinter dem Breitberg Gewitterwolken brauteten.

Eben war ich daran, Tür und Tor der Scheuer zu schließen und abzuriegeln, als ich plötzlich von starken Fäusten hinterrücks angepaddt und zu Boden gerissen wurde. Wohl kam ich noch einmal hoch und setzte mich verzweifelt zur Wehr; aber in diesem Augenblick bekam ich einen dumpfen Schlag auf den Hinterkopf, davon mir alsbald Hören und Sehen vergingen.

Als ich wieder zu mir selber kam, lag ich auf einem Bund Stroh im dunklen Pferdestall, den ich am späten Nachmittag selber hatte austräumen helfen. Ein stechender Schmerz in meinem linken Handgelenk sagte mir, daß ich zu Schaden gekommen war.

Ich stand auf und tastete mich der Mauer entlang

nach der Türe hin. Sie war von außen verriegelt, daß kein Rütteln und Zerren.

Nicht sehr über meine Lage erbaut, dachte ich darüber nach, wie ich etwa auf anderem Wege das Freie gewinnen könnte; doch so wie ich die Gelegenheit kannte, war wenig Aussicht vorhanden. Die Futterluknen waren eng, und das kleine Halbbogenfensterchen hatte man mit Eisenstäben abgeschlossen, des sündigen Reutlervolkes wegen, das vordem etwa in der Scheuer genächtigt und allerlei Unfug angerichtet hatte.

Im Begriff, mich wieder nach meinem Lager zurückzustellen, stieß ich mit der Hand an die kleine, vierseitige Stallaterne, die aus Versehen zurückgeblieben war. Ein paar Streichhölzer fanden sich richtig auch noch vor, und so konnte ich wenigstens das funzlige Aempelchen anzünden. Abgesehen von den Schmerzen, die mir die verletzte Hand bereitete, hatte ich bei der Rauferei einiges abgekriegt; ich ließ mich gern wieder auf die Strohwellen in der Stallecke nieder.

Wie ich mich jetzt in dem engen Raum etwas umsah, gewahrte ich zu meiner großen Überraschung, daß ich in meinem Gefängnis nicht allein war. Drüben an der Fenstermauer stand, die Arme ineinander verschränkt, Alwine Schindler.

Ich traute meinen Sinnen noch nicht ganz; sie kam mir zuerst wie eine Erscheinung vor. Doch kam mir jetzt dunkel zum Bewußtsein, daß mir jemand in meiner Bedrängnis von vorhin hatte beistehen wollen, und daß eine Frauenstimme laut um Hilfe gerufen.